Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 103 (2016)
Heft: 9: Basel : Wachstum in eigenen Grenzen

Rubrik: Ausstellung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dächer in dunklem Holz greifen über die ausladenden Terrassen hinaus – strenge Symmetrien und austarierte Proportionen halten den Raum zusammen, wie hier beim Haus Eggler in Schindellegi, 1967–70. Bilder: Christian Kahl

André M. Studer. Vom Mass der Dinge
bis 25. September 2016

SAM Schweizerisches Architekturmuseum
Steinenberg 7, 4051 Basel
Vorträge, Führungen und Besichtigungen:
www.sam-basel.org

Der Ausstellungskatalog, herausgegeben von Hubertus Adam und Daniel Weiss, erscheint 2017 im gta-Verlag Zürich.

Visionär und Harmoniker

André M. Studer im SAM Basel

Vor dem Hochhaus *zur Palme* in Zürich steht eine Skulptur, die aus drei grossen Steinquadern besteht. Wohl kaum jemand käme auf die Idee, darin mehr als drei Granitblöcke zu sehen. Ihre genauen Abmessungen repräsentieren jedoch das Proportionssystem des Gebäudes. In diesem kleinen Detail klingt bereits das grosse Interesse an Massverhältnissen an, das André M. Studer (1926–2007) zeitlebens nicht mehr loslassen sollte. Nach seinem Architekturstudium an der ETH Zürich war er im Architekturbüro Haefeli Moser Steiger massgebend an der Entwicklung der *Palme* beteiligt. Er legte ihr konsequente Masse zugrunde. Parallel dazu richtete er sich 1959 im Wohnhaus und Atelier in Gockhausen ein und begann eine erfolgreiche Tätigkeit als selbstständiger Architekt. Seine Bauten und Wettbewerbsbeiträge wurden regelmässig in den Fachmedien auch international publiziert. Er hielt Vorträge, schrieb Texte und übertrug die harmonikale Proportionstheorie in seine architektonische Praxis. Heute findet sein Wirken jedoch kaum mehr Beachtung. Eine Ausstellung im Schweizer Architekturmuseum in Basel ermöglicht erstmals umfassend Einblick in das Werk André M. Studers.

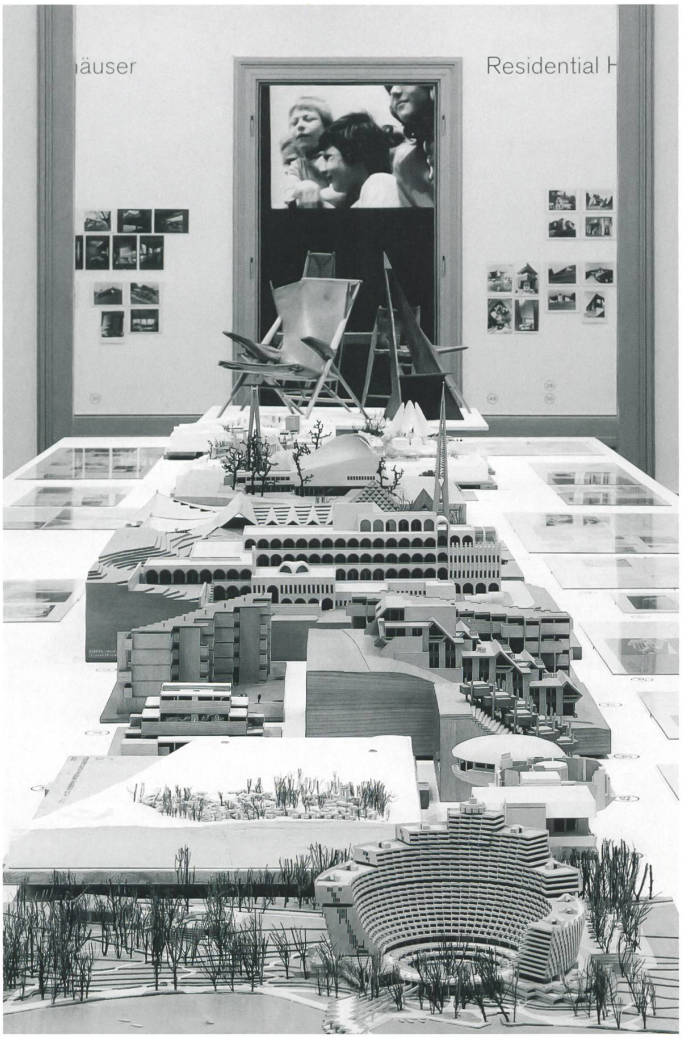
Grand Tour

Zwei Tischvitrinen empfangen die Besucher im ersten Saal. Darin sind Korrespondenzen ausgelegt, die *en détail* das berufliche Umfeld des jungen Studer nachzeichnen. Man staunt über die versammelte Prominenz: Sigfried Giedion gehörte dazu, Lehrer und Mentor Studers an der ETH Zürich. Er vermittelte seinem talentierten Schüler ein Praktikum bei Le Corbusier in Paris. Studer lernte auf der Baustelle der *Unité* in Marseille und befasste sich mit dem Modulor. Auch ein Brief an Werner Max Moser liegt aus. Im Architekturbüro Haefeli Moser Steiger sammelte Studer nach seinem Studienabschluss erste Praxiserfahrungen. Mit Moser verband ihn ein starkes Interesse an der Architekturauffassung Frank Lloyd Wrights. Studer ging wenig später für ein Jahr in die USA und besuchte Wright in Taliesin West.

Mitte der 1950er Jahre hielt sich Studer in Casablanca auf. In einem Interview aus dem Jahr 2007 berichtete er lebendig über die Arbeit am Wohnbauprojekt *Habitat Marocain*. Dabei ging er auf den schöpferischen Anteil und originären Anspruch seiner Entwurfstätigkeit ein. Der Videomitschnitt dazu ist eines der eindrücklichsten Dokumente in der Ausstellung.

Wrightsche Prägung

Studer geht in seinen Entwürfen keine Umwege. Bereits in den frühen Arbeiten sind die Themen seines gesamten architektonischen Schaffens zu erkennen. Das verdeutlichen die Pläne, die ebenfalls im ersten Raum zu sehen sind. Seine Diplomarbeit, ein Kirchenentwurf bei Hans Hofmann, ist eine intensive Auseinandersetzung mit der Synthese geometrischer Grundfiguren: Das gleichseitige Dreieck bestimmt hier die Regel. Studer variiert, kombiniert und schöpft daraus Raum. Über einem sechzehneckigen Zentralgrundriss faltet er eine gezackte Kuppel; die Öffnungen und die Lichtführung ergeben sich aus dieser räumlich einprägsamen Struktur. Im Schweizer Kirchenbau ist der Zentralraumgedanke 1951 noch nicht etabliert, doch Studer entwirft typologisch überraschend sicher.



Auf einem grossen Tisch ist versammelt, was in Realität meist Idee blieb: Entwurfsideen in feinsinnig detaillierten Holzmodellen aus dem Archiv gta der ETH Zürich.

Leicht abgewandelt nimmt Studer die fiktiven Entwürfe, die er als junger Architekt 1953 in den USA ausarbeitete, als Vorlage für seine ersten Wohnhäuser. Darunter ist auch sein eigenes Atelierhaus in Gockhausen (vgl. wbw 11–2015). Noch ganz Schüler und doch souverän, verwendet er Motive der Bauten Frank Lloyd Wrights. Über schweren Sockeln aus Beton ragen die Baukörper kühn in die Landschaft. Innen- und Aussenräume verwebt er unter weit ausladenden Schrägdächern, die hangseitig bis zum Boden reichen. Am Haus Trümpler in Stäfa verbindet Studer den differenzierten Raumabschluss mit der Schnittform eines rechtwinkligen Dreiecks. Die hölzerne Zangenkonstruktion des Dachs verläuft von innen nach aussen, über das Ende der Dachhaut hinaus und schliesst, Wind und Wetter ausgesetzt, im spitzen Winkel die markante Grundform des Gebäudes.

Schätze aus dem gta-Archiv

Im zweiten und grössten Saal der Schau reihen sich zahlreiche Exponate der Hauptschaffenszeit des Architekten um einen grossen, langen Tisch. Die Kuratoren der Ausstellung, Hubertus Adam und Daniel Weiss, werten nicht. Sie fordern die Besucher auf, sich ihre eigene Vorstellung zu machen: Pro Projekt werden drei, vier fein von Hand getuschte Pläne, exakte Perspektiven sowie je ein Präsentationsmodell in Holz gezeigt. Nichts davon wurde für die Ausstellung angefertigt. Die Schätze stammen aus Studers Nachlass, den er vor knapp zwanzig Jahren dem gta-Archiv der ETH Zürich vollständig übergab. Die Projektauswahl gibt wieder, was den Entwerfer interessierte: Häuser für die bürgerliche Familie, Feriensiedlungen, Grossüberbauungen. Hinzu kommen immer wieder Kirchenbauten, Schulen und Gemeinschaftseinrichtungen. Es fehlen Bürohäuser, Industriehallen und Umbauten.

In den feinsinnigen Holzmodellen ist im kleinen Massstab detailgetreu gebaut, was in Realität meist Idee blieb. Von den etwa 150 Wettbewerben, an denen Studer von 1954 bis Anfang der 1980er Jahre teilnahm, gewann er gerade mal deren zehn. Doch was war der Grund für diese relative Erfolglosigkeit? Das Projekt zur Zürcher Kantonsschule Rämibühl gibt in der Ausstellung eine Idee davon: Das Teilnehmerfeld im Wettbewerb von 1960 war stark besetzt. Studer kombinierte in seinem Entwurf zwei trichterförmige Baukörper. An den inneren Trichterwänden staffelte er bis zu acht kreisförmige Einheiten als einzelne Klassenräume übereinander. Mit seiner Typologie entwarf er keine Schule nach Programm, sondern formulierte Grundsätze: Jeder einzelne Bereich stand als gleichwertiger Teil zum Ganzen. Eduard Neuenschwander und Rudolf Brennenstuhl gewannen den Wettbewerb und bauten. Studers Projekt blieb unprämiert. Ein Jahr später wurde sein Beitrag in der französischen Architekturzeitschrift *L'Architecture d'aujourd'hui* neben Projekten von Claude Parent und Lionel Mirabaud veröffentlicht. Das Heftthema galt architektonischen Visionen …

Harmonische Massverhältnisse

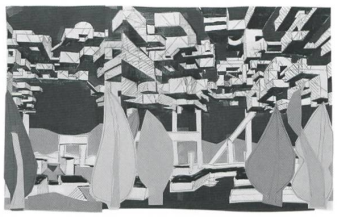
Die Ausstellung zeigt, wie sich Studer als Visionär und Logiker mit den architektonischen Themen seiner Zeit auseinandersetzte. In wenigen Detailzeichnungen wird aber auch sein praktischer Ansatz und ganzheitlicher Anspruch deutlich, die ihn als Architekt auszeichnen.

Um die Komplexität seiner Entwürfe zu kontrollieren, arbeitete er mit einem Masssystem. Früh schon lernte André M. Studer den Musiktheoretiker Hans Kayser kennen und war beeindruckt von dessen wissenschaftlich-lebensphilosophischer Lehre zur Harmonik: Sie beschreibt Tonintervalle als ganzzahlige Verhältnisse. Ausgehend von einem Grundmass lassen sich hörbare Intervalle so in messbare Längen übertragen. Über die *harmonikale Bauweise,* wie Studer seine Adaption dazu nannte, definierte er Gebäuderaster, Raum- und Bauteildimensionen. Die Masse des Systems bauten in Anlehnung an das Fussmass auf 30 Zentimetern auf. Er wendete sie in seinen Bauten ohne Bruch und Ausnahme an: von den Brüstungshöhen über die Bodenbeläge bis hin zur Möblierung, die er als integralen Teilen der Architektur entwarf.

1964 gewann Studer den zweistufigen Wettbewerb für den Neubau des Lassalle-Hauses in Bad Schönbrunn bei Zug. Nach der zweiten Überarbeitung wurde die christliche Bildungsstätte gebaut. Fünfzig Jahre später gehört sie neben den katholischen Kirchen in Uster und Kilchberg zu den Hauptwerken des Architekten. Das Bildungshaus veranschaulicht auch nach der kürzlich abgeschlossenen Erneuerung die Kontinuität in Studers gebautem Werk: Konstruktion und Licht rhythmisieren die Räume, die durchgehend mit einem schlichten Kanon aus Sichtbeton, Putz und Lärchenholz, einem Belag aus Solothurner Kalksandstein und natürlich braunem Leder für die Sitzmöbel materialisiert sind. Die starke Raumwirkung und die dichten räumlichen Beziehungen sind zentral, die Proportionen aus dem Masssystem bleiben im Hintergrund.

Die universelle Lehre der Harmonik war für Studer Mittel und Lebensphilosophie zugleich. Der letzte Raum der Basler Ausstellung eröffnet für diejenigen, die sich darauf einlassen wollen, Einblicke in diese vierte Dimension des Werks André M. Studers. Der Übergang zwischen rational hergeleiteten Zahlenverhältnissen und spirituell geprägter Zahlensymbolik war für ihn fliessend. Die übergeordnete Beschäftigung mit der Struktur einer Kosmologie zieht sich erstaunlich widerspruchsfrei durch sein Lebenswerk und ist Grundlage seiner ganzheitlichen Architekturauffassung.

Wie sehr sich die Schau einer Wertung des Schaffens André M. Studers auch enthält, so sehr wirft sie damit Fragen auf: Wäre Studers gebaute Suche nach einer alles überwölbenden Harmonie manchmal nicht doch erst vollständig, fänden Widersprüche und Unerwartetes genauso Platz darin? — *Lucia Gratz*



Yona Friedman
Architecture mobile = Architecture vivante

Cité de l'architecture et du patrimoine, Paris
bis 7. November 2016
www.citechaillot.fr

Auf dem Seziertisch liegt eine weitere Utopie des 20. Jahrhunderts: Die *Ville spatiale* von Yona Friedman. Das Werk des 1923 in Budapest geborenen Architekten gilt als wichtiger Impulsgeber des Strukturalismus. Friedman siedelte via Bukarest und Haifa Ende 1950er Jahre nach Paris über, wo er sich mit Jean Prouvé anfreundete und schnell Zugang zu kulturell wichtigen Kreisen fand – und mit Essays und Ausstellungen auf sich aufmerksam machte. Im Zentrum seines Interesses steht eine «mobile Architektur», die sich über die traditionelle, steinerne Stadt erhebt und Raum bietet für eine freie Entfaltung der Menschen. Das Konzept schliesst sowohl die weitgehende Mitbestimmung und Initiative der Bewohner mit ein wie umgekehrt die generalistische Macht des Architekten aus: Er verliert an Wichtigkeit. Es ist daher nur logisch, dass Friedman kein gebautes Werk zu zeigen hat; sein Schaffen beschränkte sich zuletzt auf Vorträge, Ausstellungen und kleine Installationen, wie etwa aktuell ein kleines *Summer House* für die Serpentine Gallery in den Londoner Kensington Gardens. Nichtsdestotrotz bieten Friedmans Fiktionen und Diagramme eine architektonische, dem Bauen entgegengesetzte Anleitung für das Verständnis der in der Stadt schlummernden sozialen Kräfte. — *tj*

Markus Brunetti, Mishka Henner, Lermite, Architectures

Musée des beaux-arts du Locle
bis 16. Oktober 2016
www.mbal.ch

Gleich vier Ausstellungen zur gebauten Umwelt bietet das Kunsthaus von Le Locle im Neuenburger Jura. Alle beleuchten je auf eigene Art das Verhältnis des Menschen zum Bauen, vermittelt über das Medium des Bildes. Der deutsche Fotograf Markus Brunetti reist seit zehn Jahren durch Europa und fotografiert Kirchenfassaden – oder besser: er scannt sie. In der Tradition von Bernd und Hilla Becher entstehen aus tausenden Einzelbildern Porträts von bestechender Perfektion und Rigidität. Der belgische Künstler Mishka Henner hat während zwei Jahren in akribischer Arbeit öffentlich verfügbare Satellitenbilder eines texanischen Ölfeldes zu einem monumentalen Werk vereinigt, das mehrere Zeit- und Raumebenen enthält. Die beängstigende Schönheit dieser Arbeit lässt über unser Verhältnis zur Erdoberfläche und ihrer Repräsentation nachdenken. Die Arbeiten des Le Locler Künstlers Lermite (Jean-Pierre Schmid, 1920–1977) sind vor allem in der Umgebung zu besichtigen: Glasarbeiten für Kirchenfenster stellen das Verhältnis von Kunst und Raum zur Disposition. Ergänzt werden die drei Ausstellungen durch die letzte Präsentation der Wanderausstellung *Architectures* des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten. — *tj*